

Philosophieren mit Jugendlichen : eine Darstellung der Kinderphilosophie aus schweizerischer Sicht

Autor(en): **Zoller, Eva**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **78 (1991)**

Heft 4: **Philosophieren mit Kindern**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-528240>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Philosophieren mit Jugendlichen

Eine Darstellung der Kinderphilosophie aus schweizerischer Sicht

Eva Zoller

Kinder sind Philosophen. Das erleben Erwachsene immer wieder. Aber irgend etwas läuft falsch, wenn wir an die vielen verschlossenen Kinder und Jugendlichen denken. Eva Zoller zeigt auf, wie wir einen Zugang zu ihnen offen halten können.

Als mir vor einigen Jahren ein Buch «zuflog» mit dem Titel: «Was Philosophinnen denken» (Zürich: Ammann 1983), konnte ich mir unter Kinderphilosophie trotz mehrjährigem Philosophie- und Pädagogik-Studium noch gar nichts vorstellen. Kinder und Philosophie? Wie sollte das zusammenpassen?

Das Buch berichtet von einem Frauenkongress, an dem die seit Jahrhunderten vernachlässigten weiblichen Aspekte der Philosophie in den Fokus gerückt wurden. Gespannt las ich einige der erfrischend lebensnahen Berichte; hängen blieb ich aber an einem Beitrag der Österreicherin Daniela G. Camhy, welcher mein Pädagoginnen-Herz höher schlagen liess: Hier wurde gezeigt, wie sich schon Kinder mit Ernsthaftigkeit, aber auch mit Freude und Engagement auf schwierige Lebensfragen gerne einlassen, wenn es einem nur gelingt, ihnen solches auch zuzutrauen. Ich fand in diesem Ansatz bestätigt, was mir eigentlich schon immer ein Anliegen war: Kinder als ernstzunehmende, interessante Gesprächspartner zu verstehen, die selbst mit einigen Jahren weniger Lebenserfahrung uns «Alten» dennoch viel zu sagen haben und dies auch gerne tun, wenn man sie nur lässt.

Es geht also bei der Kinderphilosophie keineswegs darum, Kinder mit der Philosophie als Wissensgebiet zu konfrontieren, sondern vielmehr darum, die *Tätigkeit* des

Philosophierens mit ihnen zusammen auszuüben. Im partnerschaftlichen Dialog versuchen Erziehende und SchülerInnen gemeinsam, gewissen bedeutsamen Fragen nachzugehen, ihre eigenen Ansichten darüber zu entwickeln und diese auch auf differenzierte Weise auszudrücken.

Ich verstehe die Kinderphilosophie heute in erster Linie als eine pädagogische Haltung, welche die Kinder als Partner ernstnimmt und ihnen ein kooperatives, dialogisches Lernen ermöglicht. Inhaltlich hat sie zum Ziel, dass wir uns in der Schule – und überhaupt in unserer ganzen (lebenslangen) Lernzeit – nicht nur mit Wissens- und Stoffbewältigung abplagen müssen, sondern dass wir vermehrt auch die wesentlichen Fragen nach Sinn und Wert unseres Tuns und Daseins stellen dürfen. Erst in zweiter Linie sehe ich darin eine Art Denk-Schulung, wie sie die amerikanischen Pioniere der Kinderphilosophie auch heute noch betreiben. Neben diesem durchaus sinnvollen Üben rationaler Fertigkeiten müssen meines Erachtens aber mit und durch das Philosophieren unbedingt auch vermehrt die emotionalen Kräfte bewusst gefördert und entwickelt werden, damit die uns anvertrauten Kinder nicht in jene unselige Abspaltung des Gefühls vom Verstand verfallen, die seit mehreren Jahrhunderten unseren Lebensvollzug so verhängnisvoll geprägt hat. Eine zwar hochentwickelte Wissenschaft, die sich aber viel zu wenig um das Dürfen und Sollen kümmert, ist das Ergebnis dieser einseitigen Gewichtung menschlicher Möglichkeiten. Oder, um auf der Schulebene zu bleiben: Noch immer werden die Verstandes- und Gedächtnisleistungen gegenüber den kreativen und ausgefallenen Impulsen einer überschäumenden Phantasie positiver belohnt. Die heutige Gesellschaft mit ihren Leistungsansprüchen scheint dies von uns PädagogInnen so zu

verlangen. Doch jeder Vogel, der nur den einen seiner beiden Flügel benutzen kann, wird letztlich abstürzen...

Durch das Philosophieren mit Kindern und Jugendlichen können wir solcher Einseitigkeit entgegenwirken. Selbständiges, verantwortungsbewusstes Denken, aber auch Klarheit über die eigenen Gefühle und Motive sowie mutiges und begründbares Handeln sind Ziele einer philosophisch orientierten Erziehung, ob diese nun zu Hause oder in der Schule stattfindet. Dazu braucht es kein Extra-Fach «Philosophie» im Stundenplan (obwohl ein zusätzliches Zeitgefäss natürlich schön wäre); was aber nützt sind Erziehende, die mehr als nur Wissensvermittler sein wollen, die offene Sinne haben für die Fragwürdigkeiten in unserem Leben, und die bereit sind, sich zusammen mit Kindern auf Diskussionen einzulassen, bei denen uns das unverbrauchte Denken und Phantasieren jüngerer Menschen oft weiter führt, als die eigene (vermeintliche) Abgeklärtheit.

Die Anfänge der Kinderphilosophie

Vom griechischen Philosophen *Epikur* (geb. 341 v.Chr.) gibt es das folgende «Plädoyer» für die Kinderphilosophie: «Weder



Eva Zoller, 1947 am Zürichsee geboren, war dort später mehrere Jahre als Primarlehrerin tätig. Ein Zweitstudium in Philosophie, Pädagogik und Religionswissenschaften schloss sie 1987 in Basel ab mit einer Arbeit über das Philosophieren mit Kindern. Seither hat sie «s'Käuzli», eine Dokumentationsstelle für Kinderphilosophie, aufgebaut. Von dort aus bietet sie Literatur und Kurse an: für Eltern, Lehrkräfte und andere neugierige Erwachsene, welche das (unakademische) Philosophieren als Lebenshilfe nutzen möchten.

soll der junge Mensch zögern zu philosophieren, noch der alte des Philosophierens überdrüssig werden. Denn weder ist jemand noch nicht alt genug noch zu alt für das, was die Seele gesunden lässt. Wer sagt, das Alter, in dem man philosophieren solle, sei noch nicht erreicht oder schon vorbei, sagt das gleiche wie der, der behauptet, dass das Alter, um glücklich zu sein, noch nicht erreicht bzw. schon vorüber sei.»

Trotz dieser frühen Einsicht wurde mit Kindern im Laufe der abendländischen Geschichte wohl nur sehr selten philosophiert. Im Zeitalter der Aufklärung hat man zwar da und dort versucht, Schülern einen verdünnten Aufguss der Philosophiegeschichte zuzumuten, aber erst die pädagogische Reformbewegung unseres Jahrhunderts hat damit begonnen, Kinder und Jugendliche wirklich ernstzunehmen und ihre Eigenständigkeit – auch im Denken – wertzuschätzen.

Die eigentliche Kinderphilosophie «erfand» in den Siebzigerjahren der amerikanische Philosophie-Professor *Matthew Lipman*. Sein Anliegen war (und ist) es, mit seinen philosophischen Kindergeschichten und LehrerInnenhilfen schon von den ersten Schuljahren an das klare und logisch richtige Denken und Argumentieren zu fördern. Dies sollte unter anderem auch die sozialen und moralischen Kompetenzen der Kinder vergrössern, auf dass sie in Konfliktsituationen nicht immer gleich die Fäuste oder Schlimmeres zu Hilfe nehmen müssten. Teile des von Lipmans «Institut zur Förderung der Kinderphilosophie» entworfenen Curriculums sind unterdessen in viele Sprachen übersetzt, und der philosophische Lehrgang wird laufend verbessert und erweitert. Bisher sind zwei der SchülerInnen geschichten auch in Deutsch erschienen und mitsamt den entsprechenden (umfangreichen!) Handbüchern erhältlich (Wien: Hölder-Pichler-Tempsky 1986/1990): Harry Stottelmeiers Entdeckung heisst Lipmans erste und bekannteste Geschichte (für Kinder ab etwa 11 Jahren). Sie zielt vor allem auf das logische Denken ab (daher Harrys seltsamer Name: Der Entdecker unserer Denkgesetze, nämlich «Aristotle» ist darin versteckt!). Das im Amerikanischen über 400

Seiten starke Handbuch «Philosophical Inquiry» ermöglicht es auch philosophisch nicht speziell ausgebildeten Lehrkräften, mit der Geschichte in der Klasse zu arbeiten. Die am Anfang dieses Artikels erwähnte Daniela G. Camhy hat es übersetzt, gerafft und zum Teil auch ein wenig den europäischen Verhältnissen angepasst.

Der zweite in Deutsch erschienene Band heisst *Pixie*. Es ist die Geschichte einer aufgeweckten Neunjährigen. Hier geht es schwerpunktmässig um Bedeutungen und Sinn in der Sprache. Die Erzählung eignet sich etwa von der Mittelstufe an; die Übungen und Anleitungen, die das Handbuch dazu vorschlägt, können aber auch Unterstufenlehrkräften sehr hilfreich dienen.

Von einem zweiten Amerikaner, der u.a. in Lipmans Institut ausgebildet wurde, erhielt die Kinderphilosophie zusätzliche Impulse. *Gareth B. Matthews* untersuchte zum einen eine grössere Anzahl von bekannten («normalen») Kinderbüchern im Hinblick auf deren mögliche philosophische Ergiebigkeit. Er fand dabei eine ganze Reihe von Themen, die auch von grossen Philosophen aufgegriffen und bearbeitet werden, so z.B. die Frage nach der Identität (etwa in «Alice im Wunderland») oder nach den Merkmalen, die einen Menschen ausmachen («Zauberer von Oz»). Er berichtet davon in seinem Buch «*Philosophy and the Young Child*» (Cambridge Mass.: HUP 1980), das demnächst auf Deutsch erscheinen soll.

Mit einer ganzen Reihe der weitverbreiteten Kinderbücher liess sich leicht ein philosophisches Gespräch in einer Klasse einleiten, meint Matthews. Dennoch schrieb auch er zusätzlich selbst kleine Szenen als Einstieg ins Philosophieren, die aber jeweils nur auf *eine* bestimmte Fragestellung hinlenken – im Gegensatz zu Lipmans «Stories», die randvoll gepackt sind mit philosophischen Ansatzpunkten. Mit diesen Geschichten-Anfängen besuchte Matthews z.B. ein vierte Klasse, las ihr die Szene vor und liess die Kinder sodann ihre Meinungen dazu äussern. Ihre Aussagen baute er in die Fortsetzung der Geschichte ein, welche er ihnen in der folgenden Woche vorlas. Voller Stolz konnten sich die

SchülerInnen dann ihre eigenen Ansichten nochmals anhören, die nun zum Bestandteil eines «Fortsetzungsromans» geworden waren. Dies wirkte sich natürlich enorm motivierend aus. Die gewählten Themen, Geschichten und die Ergebnisse dieses Versuches schildert Matthews in seinem Buch «*Philosophische Gespräche mit Kindern*» (Berlin: Freese 1989), das sehr zur Nachahmung einlädt.

Gegenüber Lipmans Methode hat der Ansatz von Matthews zwei wesentliche Vorteile: Erstens die Zentrierung auf *ein* ausgewähltes Thema (statt der Häufung von Angeboten), was die Vorbereitung für die Lehrkraft wesentlich erleichtert. Zweitens haben Kinder bessere Möglichkeiten, auch emotional einzusteigen, da die meisten Kinderbücher interessante Identifikationsfiguren anbieten. Dies ist bei den leicht altklugen Protagonisten in Lipmans Geschichten weniger der Fall. Auch bleibt man dort der vielen philosophischen Ansatzpunkte wegen ständig wieder stecken, so dass das eigentliche Geschehen gar nicht zum Fliessen kommt, geschweige denn einem mitreissen würde.

Der Nachteil bei Matthews Version der Kinderphilosophie besteht darin, dass keine praktischen Hilfsmittel für die LehrerInnen bereitstehen. Wenn die Gespräche mit den Kindern aber mehr als einfach «normale Diskussionen» werden sollen, wenn sie also einen speziell philosophischen Charakter haben sollen, dann müsste ein/e GesprächsleiterIn eben selbst schon einiges an philosophischem Vorwissen mitbringen. Dieses aber bietet Lipman mit seinen Handbüchern an. Ausserdem kann man in seinem Institut Trainings-Seminare buchen, um mit den Lehrmitteln vertraut zu werden.

Im deutschsprachigen Raum befasst sich seit längerem *Daniela G. Camhy* mit Lipmans Curriculum. In Graz, wo auch ihre «Österreichische Gesellschaft für Kinderphilosophie» beheimatet ist, leitet sie wissenschaftlich begleitete Schulversuche und bildet einige LehrerInnen aus. Sie veranstaltete 1987 den «Ersten internationalen Kongress über Kinderphilosophie» und gab inzwischen die dort gehaltenen Referate verschiedener KinderphilosophInnen in

einem zweisprachigen (englisch/deutsch) Buch heraus. Es heisst «*Wenn Kinder philosophieren*» (Graz: Leykam 1990).

Auch in Holland sind einige KinderphilosophInnen der Uni Amsterdam mit Lipmans Programm tätig. Zur Zeit finden dort Bemühungen für eine Vereinigung der europäischen KinderphilosophInnen statt, um vielleicht – in Anlehnung an amerikanische Vorbilder – ein gesamteuropäisches Trainingsangebot für Lehrkräfte zu entwickeln und/oder eine spezielle Zeitschrift zur Kinderphilosophie herauszugeben.



Einen dritten wichtigen Impuls für die heutige Kinderphilosophie hat neben Lipman und Matthews eine kanadische Primarlehrerin gesetzt, die in der Tradition der Sprachphilosophie Ludwig Wittgensteins mit ihren Klassen sprachanalytisch philosophierte: Judy Kyle. Von ihr gibt es leider bisher keine gedruckten Veröffentlichungen. Ihre Art aber, mit Kindern die Sprache genau unter die Lupe zu nehmen, um Wörtern, Bedeutungen oder Begriffen auf die Spur zu kommen, hat die deutschen KinderphilosophInnen stark beeinflusst. Mehr darüber weiter unten.

Die Kinderphilosophie in Deutschland

Da in Deutschland für Kinder, die sich vom Religionsunterricht dispensieren lassen, ein obligatorisches Ersatzfach angeboten werden muss, konnte die Kinderphilosophie hier verschiedentlich in die Lücke springen. Seit einigen Jahren bemühen sich

eine Reihe von PädagogInnen und Philosophie-Professoren vor allem im Raume Hamburg und in Berlin um geeignete Formen von Philosophie-Unterricht für die Grundschule und die Sekundarstufe. So gibt *Ekkehard Martens* z.B. im Schroedel-Verlag regelmässig die «Zeitschrift für Didaktik der Philosophie» (ZDP) heraus, welche bereits zwei Sondernummern speziell der Kinderphilosophie gewidmet hat (Hefte 1/84 und 1/91). Martens lehrt auch Philosophie-Didaktik an der Uni Hamburg. Eine seiner Vorlesungen ist in überarbeiteter Form erschienen mit dem Titel: «*Sich im Denken orientieren – Philosophische Anfangsschritte mit Kindern*» (Hannover: Schroedel 1990).

Doch nicht nur für schulische Zwecke wird philosophiert. In Berlin bietet *Hans-Ludwig Freese* freiwillige ausserschulische Kurse an für besonders begabte Kinder, die im Normalunterricht häufig nicht genug «gefüttert» werden können. Freeses Ansichten über das Philosophieren kann man in seinem Buch «*Kinder sind Philosophen*» (Berlin: Quadriga 1989) nachlesen. Er hat auch eine sehr reichhaltige Textsammlung zusammengestellt mit Anekdoten, Fabeln und kurzen Auszügen aus philosophischen Schriften, die sich etwa von der 5. Klasse an (auswahlweise) sehr gut als Gesprächsanlass einsetzen lassen. Das Taschenbuch heisst «*Gedankenreisen – Philosophische Texte für Jugendliche und Neugierige*» (Hamburg: Rowolt 1990).

In Hamburg begann *Barbara Brüning* vor einigen Jahren einen ausserschulischen Versuch mit einer Gruppe von Kindern zwischen 6 und 8 Jahren, zu der auch ihre eigene Tochter gehörte. Während zweier Jahre trafen sie sich in unregelmässigen Abständen (etwa alle zwei Wochen), und manchmal nahmen auch Mütter an den Gesprächen teil. Sie diskutierten über Themen, welche von den Kindern vorgeschlagen wurden, z.B. über die Frage: Was heisst eigentlich «Denken»? Oder: Wo hört der Himmel auf? Oder: Was macht Pippi Langstrumpf zu einem so ausserordentlichen Mädchen? Die Ergebnisse und Gesprächsprotokolle dieser lohnenden Erfahrung verarbeitete Brüning zu ihrer Dissertation, die unterdessen (überarbeitet und sprachlich vereinfacht) als Buch für inter-

essierte Eltern oder Lehrkräfte erschienen ist unter dem Titel «*Mit dem Kompass durch das Labyrinth der Welt – Wie Kinder wichtigen Lebensfragen auf die Spur kommen*» (Bad Mündler: Leibniz-Bücherwarte 1990).



Brüning befasst sich darin u.a. auch mit der Kontroverse, welche zwischen Philosophen und Entwicklungs-Psychologen entbrannt ist: Es geht dabei um die Frage, ob ein Kind, das noch nicht abstrakt denken könne (und dies sprechen die Psychologen Kindern unter etwa 10 Jahren ab) überhaupt fähig sei, zu philosophieren. Um eine Antwort darauf zu finden, ist es nötig, sich über den anzuwendenden Begriff des Philosophierens klar zu werden: Wenn man unter Philosophie nur jene hochabstrakte Fachwissenschaft versteht, der sich Professoren und Studenten verpflichtet haben, so muss man den Skeptikern wohl zustimmen. Kinderphilosophie aber zählt viel eher zu jener Art, die Immanuel Kant als «Philosophie nach dem Weltbegriff» bezeichnete (im Gegensatz zur «Philosophie nach dem Schulbegriff»). Diese «Alltags-Philosophie» kümmert sich zwar um gleiche oder ähnliche Themen wie die Schulphilosophie (Leben und Sterben, Gott und Mensch, Welt, Natur, Zeit, Geschichte, Anfänge und Ursprünge etc.), aber sie tut es auf eine sehr lebensnahe, der Praxis und dem Erfahrungshorizont der Kinder angepasste Weise. So greift sie z.B. jene berühmt-berüchtigten Kinderfragen auf, welche die Eltern oft ins Schwitzen

bringen: «Sag mal, wenn Gott alles gemacht hat, wer hat denn eigentlich Gott gemacht?» oder: «Wieso lässt Gott zu, dass so viele Kinder verhungern müssen?» – «Können Tiere auch denken?» – «Wie kann ich sicher sein, dass ich am Morgen wieder aufwache?» – «Wann fängt eigentlich «morgen» an?» usw.

Kinder kümmern sich zum Glück reichlich wenig um die sie beschreibenden Theorien, deshalb philosophieren schon Fünfjährige über solche Fragen ganz unbeschwert drauflos, wenn man ihnen die Gelegenheit dazu gibt. Der einfachste Rat für Eltern, die in diese Situationen geraten, besteht darin, dass sie ihre Kinder nach *deren* Meinung fragen sollten, statt sich mühevoll selbst eine Antwort abzuringen.

Dank Barbara Brüning ist die Kinderphilosophie um einige Farbtupfer reicher geworden: Brüning hat überzeugend gezeigt, dass es selbst kleinen Kindern ausserordentlich Spass macht, über Wesentliches nachzudenken (sie philosophierte manchmal sogar schon mit den Spielgruppenkamerädlein ihres Sohnes, als dieser gerade erst drei Jahre alt war), und sie entwarf und übersetzte spezielle philosophische Bilderbücher mit Anleitungen, die den Eltern helfen können, selbst einige Versuche mit ihren Kleinen zu wagen. Sie tat dies nicht nur «kopfig», sondern zog auch musische Mittel bei, die einem Erkenntnisgewinn dienen können. So liess sie die Kinder z.B. häufig auch Dinge zeichnen, statt sich nur verbal zu erklären, oder sie erfand kleine Spiele, bei denen die Kinder mit ihrem Körper ausdrücken konnten, was sie begriffen hatten. Ihre damalige Kindergruppe besteht übrigens noch heute. Es sind unterdessen pffiffige, sprachgewandte, selbstbewusste Jugendliche daraus geworden!

Hier zwei Büchertips für Eltern und Lehrkräfte von Vorschul- und Unterstufenkindern, beide (illustrierten) Broschüren sind erschienen in Brünings speziellem «Verlag für Kinder und Eltern» in Hamburg: *Ronald Reeds* «*Rebeccas Gedanken*» und *Barbara Brünings* «*Fredericks Traum*». Brüning hat zu beiden ein kleines Anleitungsheft verfasst, das erklärt, wie man beim Philosophieren mit kleinen Kindern vorgehen kann.

Kinderphilosophie in der Schweiz

Nachdem ich damals Camhys ersten Artikel über die Kinderphilosophie gelesen hatte, liess mich das Thema nicht mehr los. Ich suchte nach ähnlichen Ansätzen in der Schweiz, aber ich fand nur einige Stichworte in Lehrplänen, die mir Verwandtes zu beschreiben schienen: Von Selbstkompetenz und Sozialkompetenz las ich da etwa, oder von Ganzheitlichkeit, Vernetzungsdanken, Eigenaktivität, Werkstattunterricht usw. Immer noch werden viele Stoffgebiete angeboten, doch einen offiziellen Ort, wo z.B. Sinn- und Wertfragen diskutiert werden könnten, fand ich kaum. Die (nicht nur religiösen, sondern auch philosophischen) Fragen nach Gott, Seele, Leben und Tod, nach der Unendlichkeit und den Grenzen unseres Wissens und Könnens, nach dem «Warum?» und «Wieso?», statt nur nach dem «Wie?» scheinen, wenn überhaupt, nur gerade im Religionsunterricht ihren Platz zu haben. Wenn man aber bedenkt, mit welchen Schwierigkeiten man dort zu kämpfen hat, ist zu befürchten, dass viele der wichtigsten Fragen ganz aus den Schulzimmern verschwinden könnten.

Das Anliegen schien mir zu wichtig, um es mit diesem ernüchternden Ergebnis bewenden zu lassen. Ich machte mich daher auf die Suche in andern Ländern, und was ich dabei fand, habe ich in Kurzform hier zu beschreiben versucht. Wer sich für eine ausführlichere und umfassendere Darstellung der Kinderphilosophie interessiert, kann sich gerne beim «Käuzli» meine Lizenzatsarbeit «Philosophieren (lernen und lehren) in der Volksschule» bestellen (siehe die Rezension hierzu auf S. 33).

Um das Projekt «Philosophieren mit Kindern» auch in der Schweiz fruchtbar werden zu lassen, habe ich «s'Käuzli» geschaffen. So heisst – in Anlehnung an die Eule Athens, die als Symbol der Philosophie gilt – die Sammlung all der Literatur, die mir auf meiner Suche begegnet ist. Als «Schweizerische Dokumentationsstelle für Kinderphilosophie» steht die Bibliothek allen offen, welche sich in das Gebiet einarbeiten möchten. Nebst der spezifischen Fach-Literatur (von der ich hier einiges genannt habe) beinhaltet sie viele weitere

Schriften philosophischen, pädagogischen, psychologischen und methodisch-didaktischen Inhalts. Bild- und Tonmaterial von Schulversuchen sowie Spiele und Hilfsmaterialien für das Philosophieren mit Kopf, Herz und Hand ergänzen die Sammlung. «s'Käuzli» hat zwar keinen Verleih, ist aber dem Buchhandel angeschlossen und liefert Bestellungen aus. Auch Literaturlisten können (mit einem frankierten Antwortcouvert, bitte) angefordert werden. Ausserdem ist es mein Anliegen, selbst weitere Bücher zu verfassen und zu verbreiten, die vor allem praktische Anleitung und Hilfe geben sollen für das Philosophieren mit Kindern und Jugendlichen. «*Sälber dänke macht schlau!*» heisst z.B. das erste LehrerInnenheft mit Arbeitsmaterialien für die Lebenskunde auf der Oberstufe, und «*Die kleinen Philosophen*» nennt sich das neuste Buch für Eltern oder Lehrkräfte im Primar- und Vorschulbereich (siehe auch die Besprechungen dazu in diesem Heft).

Um die Kinderphilosophie bekannt zu machen, veranstalte ich als «Käuzli» schliesslich noch Informationsanlässe und Seminare für Eltern, Grosseltern, LehrerInnen oder andere neugierige Menschen, die das (unakademische) Philosophieren als Lebenshilfe nutzen möchten. In diesen Kursen lernen sie auf spielerische Weise – und ohne mehr als ihre eigene Lebenserfahrung zu benötigen – selbst ein wenig philosophieren, und sie erfahren, wie man dies in Schule oder Elternhaus mit den Kindern tun kann. Aktuelle Kursangebote erfahren Sie auf Anfrage beim Käuzli (bitte Antwortcouvert beilegen).

s'Käuzli:



Schweizerische
Dokumentationsstelle für
Kinderphilosophie,
Birsweg 5, 4203 Grellingen,
Tel. 061/741 18 70.

Literatur- und Kurslisten gegen frankiertes Antwortcouvert, Besuche auf Vereinbarung. Auf Wunsch können Informationsanlässe oder Seminare auch bei Ihnen organisiert werden.

Im Rahmen der LehrerInnen-Kurse besuche ich gelegentlich selbst die Klassen der TeilnehmerInnen für eine Praxisbegleitung. Aus diesen Erfahrungen entstehen hin und wieder Berichte für diverse Zeitschriften. So waren z.B. in der «neuen schulpraxis» bisher Artikel zu lesen über folgende Themen-Arbeiten:

- Was macht uns zu Menschen? (aus einer 4. Klasse, Heft 1/89)
- Was ist wahr? (5. Klasse, Heft 12/89)
- Was heisst Schönheit? (1. Primar, Heft 2/90)
- Was bedeutet uns Trennung? (Oberstufe, 1/91)

Auch das Organ des Schweizerischen Roten Kreuzes, die Zeitschrift «Actio humana», brachte eine ganze Reihe von Gesprächsberichten aus Schulklassen, die alle im Zusammenhang mit ihrem damaligen Jahresthema «Beziehungen» standen: Beziehungen zwischen Alten und Jungen, zwischen den Geschlechtern, in Familien etc., und über das, was geschieht, wenn Beziehungen auseinandergehen. Kinder aus einer zweiten, einer vierten, einer fünften und einer neunten Klasse waren an diesen Versuchen beteiligt. Sie äusserten überraschende Ansichten zum jeweiligen Thema, die man in den vier Nummern der «Actio humana» 1990 nachlesen kann (Zu beziehen beim SRK, Rainmattstr. 10, 3001 Bern). Über das Vorgehen bei einer dieser Lektionsreihen berichtet hier in diesem Heft der Lehrer der Fünftklässler, Thomas Kessler (siehe den Beitrag: Philosophieren in der Primarschule? – Oh ja!) Ein weiterer Praxisbericht, der gleich mehrere Klassen zu einem einzigen Thema einbezieht, nämlich zu Schlaf und Traum, erschien anfangs 1991 in der Sondernummer »Philosophieren mit Kindern« der bereits erwähnten «Zeitschrift für Didaktik der Philosophie» (1/91). Die Ideen und Versuchsergebnisse einer Kindergärtnerin und zweier Primarlehrerinnen, die schon seit längerer Zeit mit ihren Klassen regelmässig «Denkstunden» abhalten, sind dort dargelegt.

Bereits mehrere Schulklassen kommen heute bei uns in den Genuss des Philosophierens (und dass sie es als Genuss empfinden, sehe ich bei jedem der Schulbesuche bestätigt). Damit aber noch mehr Leh-

rerInnen, Kindergärtnerinnen und Eltern ausgebildet werden können, bräuchte «s'Käuzli» dringend einige KollegInnen. Einen ersten Anlauf dazu unternimmt im April 1991 Bernhard Hauck (siehe auch dessen Beitrag über das Buch von Matthews in dieser Nummer) an der Volkshochschule Bern. Auch idealistische Sponsoren wären sehr willkommen, damit die Idee der Kinderphilosophie weitergetragen werden kann, denn in der Schweiz besteht leider bisher noch keinerlei finanzielle Unterstützung für dieses Projekt, wie das in Deutschland und Österreich etwa via Universitäten der Fall ist.



Philosophieren – wie macht man das?

Schon aus dem geschichtlichen Abriss der Kinderphilosophie dürfte ersichtlich geworden sein, dass es mehrere Arten gibt, wie man mit Kindern ins bedeutsame Nachdenken geraten kann. Einige der PädagogInnen verlassen sich gerne auf vorgegebene Lehrgänge und konsequente logisch-argumentative Denkschulung, andere greifen lieber konkrete Ereignisse aus dem Leben der Kinder auf oder benutzen geeignete Kinderbücher, um gemeinsam darüber zu philosophieren. Ein grosses Anliegen aller ist die Förderung der Phantasie und der Selbständigkeit im Denken und Handeln. Am besten fangen Erziehende damit gleich bei sich selbst an, indem sie die eigenen philosophischen Interessen erforschen und dann Wege suchen, wie sie den Gedankenfluss der Kinder anregen und begleiten möchten. Die folgenden Ausführungen sollen zeigen, worauf dabei zu achten wäre.

1. Philosophische Techniken oder Grundmuster

Zum Philosophieren gehören einerseits gewisse Themen, wie sie z.T. bereits erwähnt wurden, andererseits so etwas wie ein Handwerkszeug, vergleichbar dem Einmaleins für Mathematiker oder dem ABC für angehende Schriftsteller. «Denkfertigkeiten» nennt sie der amerikanische Pionier der Kinderphilosophie, Professor Matthew Lipman. Diese sind ebenso leicht (oder schwer?) erlernbar, wie die ersten Bausteine des Rechnens oder Schreibens. Da man nun nicht zögert, schon kleinen Kindern die mathematischen und sprachlichen Grundlagen zuzumuten, sollte es eigentlich selbstverständlich sein, sie auch in die einfachen Techniken des Philosophierens einzuweihen. Der sichtliche Spass, mit dem Kinder ihre Denkkraft einsetzen, unterstützt diese Bemühungen.

Die wohl grundlegendste aller philosophischen Übungen ist *das nicht-wertende Vergleichen, mit dem man Unterschiede und Ähnlichkeiten herausarbeitet*.

Ein Beispiel: Wie unterscheiden sich die verschiedenen Stühle im Klassenzimmer voneinander, obwohl sie doch alle vom gleichen Fabrikanten stammen? Gibt es die Unterschiede nur zu *sehen*, oder kann man auch welche hören, spüren, fühlen, vermuten ...? Welche anderen Stühle kennt ihr? Was ist anders an jenen als an diesen hier? Stellt euch einen Stuhl vor und zeichnet ihn: Wer hat den «richtigen» Stuhl gezeichnet? Was unterscheidet die vorgestellten Stühle von den «realen» hier im Klassenzimmer? Was kann ein Phantasiestuhl haben oder tun, was ein «richtiger» nicht kann? Oder gedanklich bereits über den Stuhl hinaus erweitert: Was ist in Phantasie, Traum oder Märchen alles möglich (nicht nur in bezug auf Stühle!), hier im Tagesgeschehen aber nicht?

Durch diesen ersten Übungsteil haben wir unser Wissen über Stühle, unsere Erinnerungen und die Erfahrungen mit ihnen ins Bewusstsein geholt, und durch das gemeinsame Sammeln im Klassenverband ist uns vermutlich auch einiges über Stühle klar geworden, woran wir bisher nicht gedacht hatten. Dies ist ein Differenzierungs-

vorgang, bei dem die Wahrnehmung und die Vorstellung erweitert und verfeinert werden. Ziel ist auch, die Phantasie beweglicher zu machen, sie spielen zu lassen. Danach folgt die umgekehrte Übung: Was ist denn eigentlich bei allen Stühlen gleich? Was ist überhaupt ein Stuhl? Braucht es eine Lehne, damit wir etwas als Stuhl erkennen? Weshalb ist eine Bank kein Stuhl? Usw. Mit diesem Gedanken-spiel kommen wir dem Wesen (oder dem Wesen-tlichen) eines Gegenstandes näher. Im Begriff «Stuhl» ist all dieses Wesentliche zusammengefasst, und erst, wenn wir uns über die Merkmale im klaren sind, die einen Stuhl zum Stuhl machen, können wir auch behaupten zu wissen, wovon wir reden.

Dies mag spitzfindig und überhaupt nicht philosophisch klingen, bekommt aber sofort ein anderes Gewicht, wenn wir statt «Stuhl» einmal ein Wort wie «Seele» oder «Gerechtigkeit» oder «Freiheit» etc. auf diese Weise unter die Lupe nehmen. Anhand des Stuhls machen wir sozusagen eine philosophische Fingerübung (Technik), die allen Kindern Spass macht. Wenn wir uns später dann an wirklich philosophische Themen wagen, wird uns die Übung zugute kommen!

Immer geht es bei dieser Technik darum, die Unterscheidungsfähigkeit zu verbessern, und zwar auf drei Ebenen: auf der sinnlichen (genauer und differenzierter wahrnehmen mit allen Sinnen, auch die inneren Bilder, die Gedanken und Gefühle!), auf der sprachlich-begrifflichen (exakter und kritischer denken und sprechen) und schliesslich sogar auf der Handlungsebene (bewusster wählen und unterscheiden und variantenreicher handeln).

Nicht selten kann es passieren, dass aus einer solchen Gedankenspielerlei plötzlich eine ernsthafte Diskussion herauswächst, etwa wenn wir z.B. beim Erleben der verschiedenen Wirklichkeiten (konkreter Stuhl – vorgestellter Stuhl) weiterfahren würden: Was ist denn überhaupt Phantasie? Ist Lügen und Phantasieren dasselbe? Was ist ein Traum? Was unterscheidet ihn vom Denken? Oder: Wie können wir sicher sein, dass wir hier und jetzt nicht auch gerade am Träumen sind...?

Das nicht-wertende Vergleichen brauchen wir sehr häufig und für alle *drei Grundmuster des Philosophierens*:

- in Frage stellen, weiterfragen
- Begriffe klären und erklären
- Begründen und argumentieren

In Frage stellen: Kinder sind in dieser Beziehung vielleicht die natürlichsten Philosophen. Mit ihrem ständigen Hinterfragen und Weiterfragen halten sie das Denken in Bewegung. Lassen wir uns von ihnen anstecken!

- Stimmt es, dass Tiere nicht denken können?
- Warum heisst ein Tier, das gar nicht fliegen kann, überhaupt «Vogel»?
- Wie kann etwas unendlich sein?
- Warum darf man Tiere einfach so töten, aber Menschen nicht?
- Ist tatsächlich das Grössere auch immer das Bessere?
- Gibt es wirklich (keine) Engel?
- Wovon reden wir eigentlich, wenn wir «Gott» sagen?



Um die philosophischen Grundtechniken alle umfassend zu erläutern, ist hier der Platz zu knapp. Doch wie man auf diese und andere Kinderfragen eingehen könnte, um gemeinsam darüber zu philosophieren, habe ich im Buch «Die kleinen Philosophen» ausführlicher zu zeigen versucht.

Auch die folgenden Fragebeispiele stammen aus diesem Ratgeber für die Praxis.

Die Begriffsklärung verwenden wir immer dann, wenn wir sicher sein wollen, dass wir in einem Gespräch auch wirklich dasselbe meinen, wenn wir ein bestimmtes Wort benutzen: Was verstehst du eigentlich unter «richtig»? Was ist überhaupt Moral? Was ist denn der Unterschied zwischen Religion und Philosophie? Was braucht ein Ding alles, damit wir es «Stuhl» nennen? Bei Begriffsklärungen geht es immer um das, was eine Sache im Wesentlichen ausmacht.

Das Begründen schliesslich ist besonders im Zusammenhang mit Werten, mit Ethik und Moral wesentlich, weil erst gute Gründe unseren Standpunkten Halt und Festigkeit geben. Nur begründbare Behauptungen und Meinungen können kritische Menschen überzeugen. Ermutigen wir daher die Kinder immer wieder, ihre Ansichten zu begründen, damit sie sich ihrer Wertsetzungen oder Folgerungen bewusst werden können: Warum gefällt dir denn diese Geschichte? Wie können wir eigentlich wissen, ob wir gerade jetzt nicht in der Traumwelt sind? Wieso findest du deinen Namen (nicht) schön? Weshalb essen wir Fleisch, obschon wir Tiere gern haben? Wie kommst du darauf, dass die Grossen mehr dürfen als du? Oder bei zweifelnden Jugendlichen: Was spricht dafür, dass es so etwas wie «Gott» doch gibt?

2. Die Methoden der Kinderphilosophie

Die Hauptmethode und sozusagen der Königsweg für das Philosophieren ist die sogenannte «Hebammenkunst» des Sokrates. Durch geschicktes Fragen soll es dem berühmten Griechen gelungen sein, selbst jungen Menschen zu helfen, ihre eigene Weisheit zu entdecken und zu gebären. Mit dem sokratisch-philosophierenden Weiterfragen versuchen wir von Einzelergebnissen aus dem Leben der Kinder zu einer mehr allgemeinen Ebene vorzudringen, um von dort Erkenntnisse als Entscheidungshilfen zurückzutragen zum Ausgangspunkt. Beispiel: Ein Kind beklagt sich über eine geschehene (scheinbare

oder wirkliche) Ungerechtigkeit. Ein/e Lehrer/in könnte dies zum Anlass nehmen, mit der Klasse nun den Begriff «Gerechtigkeit» auf sokratische Weise zu klären, indem er/sie z.B. fragt: «Wie denkt ihr denn über dieses Ereignis? War es gerecht oder nicht? Wann sagen wir eigentlich, etwas sei gerecht? Kennt ihr ein Beispiel, wo wir uns alle einig sind, dass alles gerecht zugegangen ist?» Als zweites suchen wir dann nach ganz bestimmt ungerecht verlaufenen Fällen, um schliesslich die Ausgangssituation mit den beiden Extremen zu vergleichen, bis wir uns entscheiden können, ob die Sache nun gerecht gewesen sei oder eher nicht. Die *sokratische Hebammenkunst* heisst: Kindern und Jugendlichen durch gezielte Fragen zu helfen, ihre Gedanken in geordneter, vertiefender und kreativer Weise weiterzuspinnen. Im partnerschaftlichen Dialog versuchen wir, gemeinsam eine Sache zu «erhellen», wie es der Philosoph Karl Jaspers ausgedrückt hat, statt einen Meinungskampf auszutragen, bei dem es nur darauf ankommt, wer schliesslich recht behält oder der «Gescheiterte» gewesen ist.

Um mit Kindern ins philosophische Gespräch zu kommen, gibt es neben dem Anknüpfen an direkte Erlebnisse noch weitere methodische Möglichkeiten, z.B.:

- *Kinderfragen aufgreifen* und zurückfragen: Wie stellst du dir denn die Unendlichkeit vor? Was meinst du denn, wo du gewesen bist, bevor du in Mamis Bauch warst? Wie könnten wir denn herausfinden, ob Hunde auch denken können? usw.
- *Kinderbücher oder -texte als Ausgangspunkt* benutzen, um bestimmte Themen zu diskutieren, indem wir uns einige gezielte Fragen dazu überlegen. Mit solchen *Fragekatalogen* lassen sich Kinder gerne anregen, uns ihre eigenen Ansichten mitzuteilen. Weil wir aber nicht nur durch Gespräche Erkenntnisse erweitern können, bieten sich zusätzlich die folgenden Methoden an:
 - Rollen- und Bewegungsspiele
 - Zeichnen, malen, Collagen kleben
 - Geleitete Tagträume, Phantasiereisen
 - Brain- und Heart-Stormings: Ein freier Assoziations-«Sturm» durch Gehirn und Herz, um unbewusstes (häufig bildhaftes) «Wissen» aufzustöbern. Wir «wissen» mehr, als uns «bewusst» ist!

3. Die Themen der Philosophie

In vier Fragen fasste Kant die Themenbereiche der «Welt-Philosophie» zusammen:

- Was kann ich wissen? (Erkenntnislehre)
- Was soll ich tun? (Ethik)
- Was darf ich hoffen? (Metaphysik)
- Was ist der Mensch? (Anthropologie)

Beim Philosophieren mit Kindern und Jugendlichen halten wir uns weitgehend an diese Fragebereiche. Mit Pestalozzis Kategorien könnten wir sie auch so umschreiben: Beim Philosophieren mit Kindern und Jugendlichen reflektieren wir Themen, die sich mit der Fähigkeit unseres Kopfes befassen («wissen», denken, erkennen...), solche, die mit der Hand zu tun haben («tun», handeln...) und solche, die das Herz betreffen («hoffen», fühlen, glauben...). Erst alle drei Bereiche im Zusammenspiel machen uns als Menschen aus. Über sie erfahren wir: «Was ist der Mensch?»

Wir handeln diese Fragen aber nicht nur allgemein ab, sondern bemühen uns, den Bezug zu uns als Einzelmenschen herzustellen oder zu entdecken: Der philosophische Blick auf das Allgemein-Menschliche soll nicht im Erkennen allein stecken bleiben, sondern den Kindern (und uns!) Schlüsse und Orientierung für unser individuelles Leben ermöglichen:

- Was weiss *ich*? Was kann *ich*?
- Was will oder muss *ich* tun, und warum?
- Wo liegt der Sinn? *Mein* Lebenssinn?
- Wer bin *ich*? Was gehört/passt zu mir?

Was ist der Mensch? Was sind wir für Einzelwesen? Wer bin ich? Und wie lebt man/frau sinnvoll? Um diese Fragen von Identität und Lebensvollzug geht es uns beim Philosophieren mit Kindern und Jugendlichen im Wesentlichen.

Wozu überhaupt philosophieren?

Wer so fragt, der ist bereits mitten im Philosophieren drin: Wozu, weshalb, warum? Seit es Menschen gibt, werden diese Fragen gestellt. Jedes Kind beginnt damit, lange bevor es die Sprache richtig beherrscht. Kein Tier fragt so, oder zumindest hat man noch keine Hinweise darauf ge-

funden, dass eines es vielleicht doch täte. Philosophieren wir also vielleicht ganz einfach deshalb, weil wir Menschen sind? Weil wir alle gelegentlich an solche Fragen stossen, wenn wir unser Leben *bewusst* erfahren?

Wer nach dem «wozu» fragt, möchte den *Sinn* einer Sache, einer Tätigkeit oder eines Geschehens *verstehen*, möchte *wissen*, welche Handlung einer Situation angepasst ist, welche Gründe dafür oder dagegen sprechen, möchte Schlüsse aus der Antwort gewinnen, die ihm/ihr ermöglichen, das Leben nicht nur einfach zu *leben*, wie jedes andere Wesen das tut, sondern es bewusst zu *führen*. Kurz: Das Philosophieren ist offenbar eine zutiefst in unserem Menschsein verankerte Fähigkeit und deren Entwicklung und Entfaltung eine der vielen Möglichkeiten, unser Menschsein zu vervollkommen.



Aber sollen wirklich schon Kinder zu philosophieren anfangen? Die Frage ist falsch gestellt, denn dass Kinder nach dem Warum fragen, erleben alle Eltern zur Genüge, oft bis an ihre nervlichen Grenzen! Sie fragen und fragen, weil sie noch nicht gelernt haben zu resignieren vor dem Unwissbaren. Sie fragen beharrlich weiter, solange man ihnen die Neugier nicht austreibt mit vorschnellen oder zu vielen Antworten. Sie fragen sogar einfach um des Spasses willen, weil es Freude macht, sich Antworten und allerlei phantasievolle Varianten dazu auszudenken.

Ich habe vor meinem Studium während mehrerer Jahre unterrichtet, und zwar an Klassen aller Schulstufen. Etwas vom Eindrücklichsten – und zugleich Bedrückendsten! – dieser Erfahrung war für mich das Erlebnis des Unterschieds in der Motivation der Kinder: Ich erinnere mich an die glühenden Augen meiner ErstklässlerInnen, als wir unseren gemeinsamen Weg begannen. Alles fanden sie toll, was wir machten (obschon ich damals als Anfängerin wohl kaum nur «toll» unterrichtet habe!). Sie stürzten sich förmlich auf die gestellten Aufgaben und konnten kaum genug davon bekommen. Die letzte Klasse dagegen, die ich einige Jahre später zeitweise betreute, war eine Abschlussklasse von RealschülerInnen. Das einzige, womit ich deren müdes Engagement noch zu mobilisieren vermochte, waren Diskussionen über die Fragen, wozu sie eigentlich «den ganzen Quatsch hier» mitmachen sollten... Kein Funken Neugierde, ja nicht einmal auf ihr eigenes zukünftiges Leben, schien unter dem grossen Schulfrust mehr überlebt zu haben. Sie machten den Eindruck von Ersticken, die zuviel Unverdauliches haben runterwürgen müssen im Laufe der Jahre.

Wozu schon mit Kindern philosophieren? Z.B. um solches zu verhindern! Eine Schule, die Kindern ihre Neugier abgewöhnt und sie statt dessen mit Wissen überfüttert, schadet mehr, als sie nützt. Damit dies nicht geschieht, müssen wir schon den Kleinen (erst recht aber den Jugendlichen!) zeigen, dass sie mit ihren Gedanken und Gefühlen für uns wichtig sind. Sie sollen erfahren, dass wir Erwachsenen nicht alles immer schon besser wissen, sondern dass wir auch auf ihre guten Ideen und Impulse angewiesen sind, besonders wenn es darum geht, sich in dieser äusserst schwierigen Zeit in einer bedrohten und verunsicherten Welt einen Lebenssinn zu erhalten. Kinder sind die natürlichsten Philosophen! Sollten wir selber im Laufe unseres Lebens verlernt haben, so neugierig und spontan zu sein, dann könnte es uns gut tun, wenn wir uns von der unbeschweren Fragerei der Kinder anstecken liessen, um wieder einmal aufmüpfig und respektlos all die scheinbaren Selbstverständlichkeiten in und um uns zu hinterfragen.